

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 74 (2003)
Heft: 2

Artikel: Zeitverschwendung
Autor: Schmuckli, Lisa
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-804681>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zeitverschwendung

«Häschen Moment Zeit?», fragt mich die Arbeitskollegin beinahe schuld bewusst. Ihr Timing ist schlecht gewählt, schlimmer noch: sie stört, reisst mich aus meiner aktuellen Arbeit heraus. Ihre Frage wird zu einem (unerwarteten und daher reizbaren) Einbruch in den gewöhnlichen Ablauf der Ereignisse. Ob ich Zeit habe? Eigentlich nicht, ich müsste noch dies und jenes, es rattert bereits eine Selbstprogrammierung herunter ... Ihr Timing wirft mich aus meiner Arbeit.

Wir leben in einer Zeit, die mit Sekunden rechnet, Zeit einsparen will und eine grosse Angst vor Zeitverschwendung kennt. Ein enger Zeitrahmen, in dem wir festhängen. Der kulturtypische Zeitrahmen lässt sich noch präziser beschreiben: Wir leben in einer «Hochgeschwindigkeitskultur». Die Zeit erscheint nicht mehr als ein ruhiger, vorhersehbarer Fluss, sie ist auch nicht mehr länger selber im Fluss; vielmehr ist die Zeit selbst ein Jet, der dahin rast und sich permanent noch beschleunigt. Die Zeit hat ein Tempo angenommen, das ihre Wahrnehmung mit den eigenen Sinnen und ihre Entschlüsselung mit dem eigenen Denken verhindert. Jeder Tag wird zu einem unaufhaltsamen Kampf gegen den Stillstand, denn die Geschwindigkeit des Handelns(-Müssens), des Denkens und – sofern es nicht eh übergangen wird – des Fühlens treibt einen ständig an. Wir haben es uns zur Gewohnheit gemacht, die Qualität unseres Lebens daran zu messen, wie schnell wir Zeit verbrauchen und wie erfolgreich wir sie im Griff (oder in der Agenda) meinen zu haben.

In dieser derart gemanagten Zeit fällt auf, dass wir in der europäischen

Arbeitswelt die Zeit erleiden.

Wir fühlen uns ihr ausgeliefert, passiv unterworfen, höchstens noch dazu verdammt, schneller zu sein als sie selbst. Und weil wir an ihr leiden, beginnen wir sie in gute/sinnvolle/erfüllte oder aber schlechte/verschwendete/abgefallene Zeit einzuteilen.

Wir versuchen der Zeit und damit

dem kollektiven Leidensdruck Herr zu werden, indem wir sie messen, einteilen und einordnen und uns schliesslich auch dieser Ordnung wieder unterordnen. Und wenn wir Zeit eigenwillig gestalten, dann droht uns meist eine Zurechtweisung. Also wiederum eine Disziplinierung. – Demgegenüber beschreibt eine

afrikanische Weisheit Zeit folgendermassen: «Wenn ich will, dass die Zeit auf mich wartet, tut sie das. Und wenn ich ein bisschen Zeit verliere, habe ich nichts allzu Wichtiges verloren, denn schliesslich habe ich ja so viel davon.»

Es scheint eine zwingende Logik zu sein, dass eine reiche Gesellschaft bisher immer arm an Zeit war. Ausgleichende Gerechtigkeit? Die Gleichzeitigkeit von Übersättigung und Zeit-Armut in der Wohlstandsgesellschaft kennt eine Kehrseite, nämlich einen Hunger nach Berührtwerden. Dieser Hunger nach Berührtwerden und Ergriffenheit spricht diese

in der Zeitarmut deutlich werdende Ent-Sinnlichung und Sinnleere an. Wenn alles nur noch der Zeitdiktatur folgt, entleeren sich die Lebens- und Erfahrungsbereiche. Und was eine Gesellschaft mit der Diagnose «Zeitarmut» als Gegenpille anbietet, ist wiederum Fast Food:

Glücks- und Beruhigungspillen (wie Prozac), ständige Jagd nach Erfolg als süchtiger Kick und Illusionen wie jene, dass tägliche Geldvermehrung auch inneres Wohlbefinden anhäuft. Meist bleibt dabei der eigentliche Hunger ungestillt. Den fraglos ablaufenden Alltag unterbrechen und stören, eigene (und nicht fremde) Erfahrungen sammeln, Geschichten erzählen und

erzählt bekommen, experimentieren mit Worten, individuelle Einsichten allmählich benennen, Lernschritte riskieren – all diese Lebensweisen brauchen Zeit, die in der Zeitarmut fehlt, wohl, weil der unmittelbare Nutzen nicht sichtbar ist.

Eine Verdichtung der Hoffnung nach dem erfüllten Zeitmass beschreibt die Lyrikerin Brigit Keller in ihrem Werk «Vogelflug im Augenwinkel»:

Im Traum versprach einer / für mich eine Stiege zu bauen / alle drei Jahre eine Stufe / damit ich ins Haus kommen könne / Er fand das Mass richtig / ich auch ■



Lisa Schmuckli, freischaffende Philosophin und ausgebildete Psychoanalytikerin. Lehrbeauftragte an der Fachhochschule für Soziale Arbeit Luzern. Diverse Veröffentlichungen zu ethischen Fragestellungen im Sozialbereich. Bei CURAVIVA im Projekt EPOS engagiert.